

Wasser ist doch lebensnotwendig, besonders für einen Bierbrauer.

Der gnädige Landesherr schaffte Abhilfe. Und da sich Landesherrn immer gern öffentlich feiern ließen, wurde dieser Großtat ein Denkmal gesetzt. Es steht immer noch etwas abseits der B 13, neben der Gastwirtschaft in Pfaffenhofen.

Der Brunnen besteht aus einem Becken in Muschelkalkstein. In Sandstein gehalten sind zwei Bänke, die ein Monument einrahmen. Auf einer viereckigen kannelierten Basis, die mit einem Wulstring abgeschlossen wird, aus dessen Mitte das eigentliche Brunnenrohr kommt, umschlossen von einer Kartusche, erhebt sich trapezförmig ein Aufsatz als Basis für einen Obelisk – kugelbekrönt – in der Mitte, rechts und links eine Deckelvase mit Festons, Laubgehängen. Hier auch die Er-

klärung des Denkmals durch die Inschrift in einer Kartusche, die wie ein übergehängtes Tuch erscheint:

Dem Besten der Fürsten / ALEXANDER / half dem hiesigen Mangel / an lebendigem Wasser / Im Jahre 1783

Der Obelisk nun feiert den Landesherrn mit einem Reliefbildnis – leider nicht mehr gut zu sehen – umrahmt von einem Lorbeerkranz, dem schwarz-weißen Wappen des Hauses Hohenzollern und darüber die Fürstenkrone. Die Säule wird abgeschlossen mit Laubgehängen in Stein, ein immerwährendes Ehrenzeichen. Echtes Laub vergeht – steinerne bleibt. Und zum krönenden Schluß, wie auch an der Mautpyramide an der B13, eine Kugel als Symbol für die Einheit des Herrschers mit seinen Untertanen.

Helmut Schatz

Willibald Knoll, Pfarrer in Aha bei Gunzenhausen

In der Sakristei der evang.-luth. Kirche Hl. Kreuz im Gunzenhäuser Stadtteil Aha befindet sich ein Gemälde. Sein künstlerischer Wert ist eher bescheiden. Aber die Gemeinde setzte aus Dankbarkeit für die große Treue des Pfarrers Knoll, der von 1617–1666 diente, dies Gemälde-Epitaph. Knoll war also während des ganzen Dreißigjährigen Krieges als Pfarrer am Ort, selbst als die Gemeinde nur noch aus neun Seelen bestand. Willibald Knoll kam aus Ansbach, wo der Vater Stadtrat und Bürgermeister war.

Folgende ehrende Inschriften sind auf dem Epitaph zu lesen:

„Daniels im 12. Kapitel: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Und:

„Anno 1666. Hier steht Magister Knoll von Ansbach wohlbekannt ein Diener Jesu Christ voll Weisheit und Verstand,

bei der Gemein zu Aha,

die er mit Lehr zur gut und bösen Zeit gewei-
det 50 Jahr.

Er zierte sein Amt mit Fleiß und Redlichkeit,
mit Liebe und Geduld und mit Gottseligkeit,
dann schlief er fröhlich ein, als er erreicht
hat des Lebens 80 Jahr selig in Gottes Gnad.
W.S.H.F.

Pfarrer Knoll trägt eine Halskrause und ein spitzenbesetztes weißes Chorhemd ohne Ärmel. So waren die lutherischen Pfarrer in Franken allgemein bis 1810 gekleidet (z. B. in Nürnberg). Die Maßgewänder (Caseln) wurden in der Markgrafschaft Ansbach 1714 abgeschafft. Aber merkwürdigerweise wur-



Aha (Gunzenhausen) Evang.-luth. Kirche Hl. Kreuz, Sakristei. Epitaph-Gemälde (Ausschnitt) Pfarrer Willibald Knoll. Photo: Schatz

den im offiziellen Katechismus von 1760 (46 Jahre später!) die Pfarrer bei der Abendmahlsfeier mit Kaseln bekleidet dargestellt. Ein Versehen?

Noch 1737 sind im Inventar der Stadtkirche Gunzenhausen sechs „alte“ Meßgewänder und fünf Chorröcke vorhanden, wie auch anderswo, z. B. in Nürnberg.

Auf dem Konfessionsbild in St. Andreas in Weißenburg kann man beides sehen: Zelebranten in Chorrock und in Kasel, der altkirchlichen Gewandung, die auch Luther übrigens immer trug, wenn er das Hl. Abendmahl feierte. Sogar 1770 wurde noch für die Kirche St. Leonhard in Nürnberg eine Kasel angeschafft (noch erhalten im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg). Bisher habe ich 30 Kaseln gefunden, die nach 1600 für den lutherischen Gottesdienst angefertigt wurden.

1792 wurde die Markgrafschaft an Preußen verkauft. Das preußische Herrscherhaus war

jedoch reformiert (calvinistisch) und suchte auch in den neuen fränkischen Ländern seine Ansichten durchzusetzen. Kerzen, Kreuze, Altäre und liturgische Gewandung wurden entfernt, durch die preußische „Occupation“, wie der Pfarrer von Regelsbach in zeitgenössischem Bericht anschaulich schildert.

1811 wurde dann der heutige schwarze Talar durch Kabinettsordre des Königs Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) von Preußen vorgeschrieben als Amtstracht für Richter, Rabbiner und protestantische Religionsdiener. 1843 wurde vom Prot. Oberkonsistorium diese Vorschrift auch für Bayern r. d. Rheines übernommen. So ist der schwarze Talar ein Relikt aus der Zeit, als staatskirchliche Verhältnisse herrschten

Der Talar symbolisiert die Verbindung zwischen Thron und Altar. Aber seit 1996 dürfen evangelische Pfarrer auch wieder in „Weiß“ amtieren, wie seinerzeit auch Willibald Knoll.

Zum Beitrag:

Alfred Steiner, Gräfin Katharina von Orlamünde –
die Weiße Frau der Hohenzollern

(In: *Frankenland* 49/1997/S. 386–389.)

Immer an Cisterciensia interessiert, las ich schon vor längerer Zeit den Aufsatz zu Kloster Himmelthron und die Gräfin von Orlamünde. (Kloster-Gründung 1343/1348, aufgehoben 1525.)

Nachdem ich selbst den Artikel zu Himmelthron im 'Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum', Strasbourg 1997, 1998, bearbeitet und dabei Kontakt zu örtlichen Stellen mit dem Nachweis neuerer Literatur und Forschungsergebnisse hatte, stieß mir dieser Artikel mit seiner 'Kindermord-Story' auf. Warum diese Mär neu aufgewärmt wird, ist mir nicht klar. Auch wenn sie schon lange Zeit, zurückgehend auf einen Geschichtsschreiber Bruschius (nach Funk) als wahr berichtet wird, so ist sie dadurch doch nicht wahrer geworden.

Schon 1934 hat Dr. Wilhelm Funk¹⁾ geschrieben, dass moderne Geschichtsforschung die Unhaltbarkeit dieser Mär nachwies. So steht wohl fest, dass die Gräfin Kunigunde von Orlamünde gar keine Kinder hatte. Also waren die Beweggründe für die Gründung von Himmelthron ganz gewiß keine Sühnegedanken, vielmehr wohl Sorge um ihrer und ihrer Vorfahren Seelenheil und die Sicherung des Lebensabends nach kinderlosem Witwenleben.

Und auch der Grabstein der 'Weißen Frau' ist nicht der von Kunigunde. Neuere Forschungen, veröffentlicht durch Berthold Frhr. von Haller²⁾ haben ergeben, dass es sich um den Grabstein der ersten Äbtissin Adelheid († 4. 11. 1354) handelt. Kunigunde ist m. W. als Äbtissin erst ab ca. 1359 belegt. Die auf Lithografien des 19. Jhdts. verbreitete Lesart 'Orlamünde' auf dem Grabstein ist danach eine Fehleinschätzung. Vor einigen Jahren gelang nach Untersuchungen die Feststellung, dass die Inschrift richtig gelesen sich auf Äbtissin Adelheid bezieht.

¹⁾ Dr. Wilhelm Funk, Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Birkenfeld an der Aisch und die Zisterziensernonnenklöster in Franken, Neustadt a. d. Aisch 1934, Reprint 1978 Seite 48.

²⁾ Berthold Freiherr von Haller, St. Laurentius in Großgründlach, Geschichte eines Kulturdenkmals im Knoblauchsland, Nürnberg 1990, Seite 38 und 43.

Es wäre sicher wünschenswert, in unserer schon so gewalttätigen Zeit, auch wenn sie sich darin nicht von den früheren Jahrhunderten unterscheidet, nicht Gruselgeschichten zu verbreiten, die seit Jahrzehnten von der Forschung widerlegt sind.